

Bezugs-Preis

In der Hauptposition über deren Ausgaben abgezahlt: vierstelliges 4.-5., bei zweimaliger Abgabe zweistelliges 4.-5., bei dreimaliger Abgabe zweistelliges 4.-5. Durch die Post bezogen für Deutschen u. Österreich vierstelliges 4.-5. für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johanniskirche 8.

Sprechstunde: 8.-6 Uhr Morgen.

Berichtsperiode: 183.

Expedition: Johanniskirche 8.

Berichtsperiode: 222.

Postexpeditionen:

Alfred Hahn, Buchdruckerei, Universitätsstr. 3
(Haus-Nr. 406), R. 261 g, Stadtkirchenstr.
Nr. 14 (Haus-Nr. 226) u. Königstraße
Nr. 7 (Haus-Nr. 706).

Haupt-Postamt Dresden:
Marktstraße 34 (Haus-Nr. 191-192, 1718).

Haupt-Postamt Berlin:
Geld- und Postamt, Post- und Telegraphenamt,
Königstraße 10 (Haus-Nr. 406).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 209.

Montag den 25. April 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Frist, welche die Kreishauptmannschaft Leipzig der Oktokrankenkasse zur Einstellung weiterer Distrikts- bzw. Spezialärzte gestellt hat, läuft heute nachmittag um 6 Uhr ab. Wie verlautet, wird die Kasse nicht in der Lage sein, den Forderungen der Kreishauptmannschaft zu entsprechen. Weitere weitere Maßnahmen der Kreishauptmannschaft ist noch nichts bekannt.

* Ein Urteil des Sultans lädt an, daß eine zwischen Russland und der Türkei schwebende Streitfrage, eine russische Forderung aus dem russisch-türkischen Krieg von 925.000 Punkt betreffend, vor das Haager Schiedsgericht gebracht werden soll.

* Nach einem Telegramm des Generals Pfug aus Port Arthur vom 24. April entbehrt die Meldung der "Morningpost", daß die Japaner den Jalu überschritten hätten, jeder Begründung.

* Der Dalai-Lama verlegt sich nach einer Meldung der "Times", in der Hoffnung auf russischen Beistand, auf eine Politik der Verjüngung gegenüber den englischen Tibet-forderungen.

Koloniales.

Mehr der Gebete gegen die rebellischen Herero sieht augenscheinlich Oberst Leutwein noch eine Vorbereitung durch. Sie richtet sich gegen den Marinestabsarzt Dr. Sander, der in der "Deutschen Kolonialzeitung" Deutweins "Salbe Mahnregeln" nach der Niederwerfung des Herero-Aufstandes vom Jahre 1896 gestanden hatte. Die Debatte zwischen beiden Herren hat keine maßgebenden Gesichtspunkte zu Tage gefördert, und um so mehr gerade handelt es sich. Wir müssen eine prinzipielle Entscheidung treffen und die Regierung wird sich hinsichtlich der Kolonialpolitik, die sie zu treiben gedenkt, zu ganz bestimmten, grundsätzlichen Erklärungen verpflichten müssen. Oberst Leutwein hat es an Schärfe fehlen lassen, als er an die "verschränkliche Freundschaft des Oberhauptlings Samuel Rabarber" glaubte, aber das ist kein Grund, den verdienten Offizier den Prosch zu machen und alle Schuld auf ihn zu wälzen. Schließlich sind die Gouverneure der Kolonien doch genötigt, sich dem in Berlin bevorzugten System anzupassen, und über das Maß der burokratischen Zulassung, die in den Kolonien geübt wird, sind wir ja durch die Bekanntnisse des Generals Viebert sattsam unterrichtet. Die leidenden Männer müssen aber wissen, was sie wollen, und es klar aussprechen; ein gewaltiger Apparat von ganz und halb offiziösen Organen steht ihnen ja zu Diensten. Augenscheinlich scheint einmal wieder die Neigung zu energetischer überseelischer Politik nicht unerheblich abgesunken zu sein, denn sonst würde die Regierung wohl in der Enthüllungssache nicht eine so erstaunlich schwärmäßige Haltung an den Tag legen.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte am 18. April der Kolonialdirektor Dr. Stübel, es sei Ehrenpflicht des Mutterlandes, den Auflebfern in Deutsch-Südwestafrika ihre Verluste zu ersetzen. Etwa sieben Millionen Mark seien nach vorläufiger Schätzung dazu notwendig, davon fünf Millionen für Vieh. Diese fünf Millionen für Vieh würden aus dem Beutewich bedeckt werden können, das wir ja allerdings noch gar nicht haben. Die übrigen Mittel sollten nicht als Darlehen, sondern ohne Verpflichtung der Rückzahlung, als Eigentum gegeben werden. Dies war unseres Erachtens die einzige menschlich billige, politisch kluge Auffassung der Siedlung, aber natürlich haben sich wieder Superflüge gefunden, die ihren juristischen und ökonomischen Scharfum leuchten ließen. Die Budgetkommission hat sich in ihrer Sitzung am 19. April auf einen anderen Standpunkt gestellt: trotz des Einspruchs der Regierung beschloß sie, dem Reichstag die Bewilligung der von der Regierung geforderten zwei Millionen Mark „als Darlehen an Geschädigte, sowie zur Hilfeleistung an Bedürftige“ zu empfehlen. Abgesehen davon, daß das Deutsche Reich die Hälfte gegenüber seinen Kolonien schon früher durch die Tat anerkannt hat, müssen wir immer wieder betonen, daß wir die Angelegenheit vom politischen, nicht vom juristischen Standpunkt behandeln müssen. Wo wollen wir geeignete Ansiedler für unsere Kolonien hernehmen, wenn wir in einer so unschönen Weise mit den wohltätig schwer genug Betroffenen rechnen? Auch im Kaufmännischen Leben erkennt man neben dem Vorschlagen der geschäftlichen Abmachungen gewisse Anstandspläne an, die ohne weiteres innengehoben werden. Wir können dem Reichstag, der dem Besuch der Kommission beigegetreten ist, für seine Sparsamkeit, so läßlich diese Eigenschaft sonst ist, nicht dankbar sein; wir vermissen in seiner Entscheidung den weiten politischen Bild, mit dem gerade dieser Gegenstand angehant sein will. In dem britischen Staatsbuch vom Juli 1903, welches sich auf die Besiedelung von Transvaal und der Orange-Kolonie bezieht, werden 60 Millionen Mark für Besiedlungszwecke gefordert. Wir wissen uns von jeder Überforderung unserer kolonialen Lage frei, aber wir müssen doch sagen: diese eine Zahl beweist, wie großzügig die Engländer und wie kleinlich die Deutschen in Bezug auf ihre Kolonien verfahren. Ganz sicher würde die Regierung, wenn sie energisch an ihren Forderungen festhielte, auf die Zustimmung weitester Kreise rechnen dürfen.

Der Aufstand der Herero.

Brief eines deutschen Offiziers.

Die "Süd. Reichszeitung" teilte einen Brief des am 13. April bei Okatumba gefallenen Oberleutnants Reiß mit, den dieser am 12. März an seine in Karlsruhe wohnende

Eltern — sein Vater ist Geh. Kommerzienrat Reich-Karl-Rühe — aus Windhoek gerichtet hatte. In dem Schreiben, das über die Situation manche neue Aufschlüsse gibt, heißt es:

„Wie wir nach Okatumba kamen, wurde der ganze Stab kurz aufgestellt und ich zur Abteilung, die von Hobois ausging, versetzt. Ich kam nach Windhoek und machte sofort am nächsten Tag nach den Otjomontabergen mit einer Patrouille von 10 Mann reiten, um zu sehen, ob dort noch Herero seien. Es war und höchstlich zu Ehren gekommen, daß Samuel mit seinem ganzen Heute bei Okatumba blieb, daß der Oberst aber unter Letzter auch langsam dorthin zurückgingen, und daß die Umwurten und die Sanjolente, mit denen Thorff so schwer kämpfte, auch noch Samuel zu zögern. Die Beute von Hobois und Okatumba waren zwischen zwei Orten in den Bergen, etwa 1000 bis 1200 Gewehre. Wenn der Hauptriegel gegen Samuel gehalten hätte, was noch sehr viel leicht wäre, soll dann in diesem abgeschaut werden. Auf meiner Patrouille traf ich mit ganz besetzten Spionen des Herero zusammen, während wir nur mitte abgetrennte Gläser hatten.“

Gestern kamen wir zurück, nachdem wir festgestellt, daß die Otjokongait alles vor Herero frei, dieselben sich mit dem ganzen Vieh in die Richtung von Okatumba zurückgezogen hatten. Weiter vorzudringen durften wir nicht. Ich hatte nur den bestimmt Aufruhr, mit meiner Patrouille eine vorausgezogene, unter Führung des Reitervereins Gelschnau, anzureihen und zurückzutunnen. — Ein weiteres Vorziehen war in dem Dicht von Gebiete beglichen, das unter Schutz standen und müden Pferden unmöglich. Wir haben eine Regenzeit in diesen Jahren, wie sie wohl selten war, also ist im üppigsten Grün, trotzdem viel Wasser und Wiese im ganzen Lande. Es sind schon unglaubliche Regenmassen gefallen, und es regnet immer noch.

Wie die Herero gekämpft haben, ist gar nicht zu schätzen. Die ganze Sache ist von den Otjokongaiten ausgegangen. In der Nacht vom 10. Januar auf den 11. haben Herero noch friedlich auf Herero, werfen geschossen, und am 12. wurden überall die Formen und Habseligkeiten, teilweise unter den furchtbaren Kanonen, zerstört. Es sind auch ganz wunderbare Rettungen vorgekommen, so ist ein Farmer, den sie durch die Dunge geschossen und den Schädel mit Knochen hohl eingeschlagen und dann vor ihr liegen gelassen hatten, nach mit diesen Wunden 2½ Tage noch Windhoek passieren und jetzt wieder hergestellt. Im Übrigen ist eigentlich alles zerstört, herabgestürzt, teilweise verbrannt. Die Feinde sind sehr mutig und tapfer, und vollkommen verschützt. ... Wie die Herre sind sind, geht daraus hervor, daß noch nachmittag, als wir Goraitschoppa hatten, eine Bande von fünf herrenlosen und fünf unberührten Herero eine Herde Schafe und Ziegen gestohlen hat, eine halbe Stunde von Windhoek entfernt. In Okatumba, das große Garnison hat, wurde Oberstleutnant Ritter beim Schießwesen durch den Tod aus den Bergen heilig beschossen. Die volkstümliche Niederwerfung dieses Aufstandes wird noch lange dauern, und dann kommt die noch weit schwierigere Aufgabe, das Land wieder hochzubringen. Der Krieg ist für uns Deutsche jedenfalls der schwere, den wir seit 1870/71 gehabt haben, denn die Herero ziehen auf gezielt und sind gewordne sehr bewegliche Gegner.“

Der russisch-japanische Krieg.

Die Lage am Jalu nach russischer Darstellung.

Der Kriegsberichterstatter der Petersburger Zeitung "Rousski" gibt offenbar in Übereinstimmung mit den Angaben der russischen Militärschule von der Kriegslage im Norden Koreas folgende Schilderung:

„Die japanische Armeen sind unter dem Schutz ihrer Flotte auf dem Jalu-Pfeil täglich durch frische Truppen, die Südküste der Jalu-Mündung, unweit Wuscha und Dongampio, landen, verstärkt. Diese beiden Punkte, die ebenso wie das ganze Ufer des Jalu von den Japanern besetzt sind, sind strategisch von der größten Bedeutung, denn unter dem Schutz der Flotte können die Russen die Verproviantierung der gegenwärtigen Front. — Die Ausstellung der Armeen des Generals Anatoli bei Wuscha erfolgt mit großer Geschwindigkeit. Es stehen dort bereits 20.000 Mann. Nicht weit von Wuscha befinden sich die Japaner das Flussufer, wahrscheinlich, um im Norden einen Vorstoß nach Korea entgegenzutreten. Die Japaner werden weiter Stromaufwärts einen Überquerungsversuch machen. Japanische Streitkräfte erscheinen auf den Hügeln des Jalu... Auf dem rechten Flussufer treffen die Russen etwa Sicherstellungen für den Kampf. Generals Schostalinski Vorstoß und bis Dongampio auf dem linken Ufer verstreichen werden und haben gegenwärtig Fortschritte gezeigt. Aber Nachrichtenlichkeit nach wird die zweite japanische Armee, die augenblicklich landet, als zweites Treffen zurückstellen. Da Rutschung wird das Kriegsrecht energisch durchgeführt. Unsere Wachposten bewachen die Mündung des Flusses auf das genaue. Die letzten Schlachten von Port Arthur veranlassen die Bereitstellung, das Land zu verteidigen in dem Gott von Bettwill gemacht werden. Ein Angriff auf Jinkun wird zwar ein gewagtes Unternehmen sein, aber man muß trotzdem auf alle Möglichkeiten gefaßt sein. — Bereits mehr als drei Divisionen russischer Truppen, unter dem Kommando von Generalen, sind nicht weit vom Flusshaupt und sogar in weiteren Städten erschienen. Der vorhergehende Gedanke ist, der rechte Flügel der Japaner unmittelbar stellen wird, während der linke sich zum Angriff vorbereitet.“

Hierzu lädt schon in allerhöchster Zeit eine größere Schlacht bevorstehen. Die Russen müssen es denn gerade für vorstrebhaft halten, zu warten, bis die Japaner ihre gesamte Armee gelandet haben.

Die Lage am Jalu nach einer Meldung aus Söul.

Eine Drahtnachricht des "Reuterschen Kur." aus Söul vom 23. April befragt:

Die japanischen Armeen entfernen sich auf 30 Meilen südwärts von Dongampio bis 10 Meilen oberhalb Wuscha. Die Russen haben ihre südliche Stellung bei Antung. Mehrere Inseln, eine oberhalb, zwei unterhalb Wuscha, erleichtern den Angriff, da sie für die Artillerie einen Schutzwall bei Bedingung der Überquerung des Flusses bilden. Japaner landen Truppen und errichten in Huangtchuan, unterhalb Dongampio, Bauten. Das Landvolk am Nordufer des Jalu verlässt Wuscha und Wuscha-Verwaltung an die Außen. Mehrere hundert Offiziere, die verächtlich sind, den Russen als Spione gedacht zu haben, wurden von den Japanern verhaftet.

Im wesentlichen stimmt diese Nachricht mit der russischen überein. Nur ist die Meldung, daß die Japaner ein befestigtes Lager in Huangtchuan errichten.

Während der Krieg unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Zur Port Arthur meldet die Russ. Tel.-Agentur: Ein von Berichterstattern der "Daily News" angeholtes, gechartertes Schiff ist vor Port Arthur angehalten und sofort aus offener See zurückgeschickt worden. Im Gefangenbereich ist alles ruhig.

Seuilleton.

Das Testament des Bankiers.

Roman von A. M. Barbour.

Samson reichte.

Mit Frau La Grange war eine eigentlich ländliche Veränderung vorgegangen. Sie schien auf einmal durchaus gepasst zu sein, denn sie wagte kaum aufzutreten. Und doch wie von einem unwiderrücklichen Drange gezwungen, heftete sich ihr entzetteltes Blick auf den Herren, als bei der ersten an ihn gerichteten Frage keine klare, sonore Stimme durch den Saal hallte.

„Ich bin in London geboren, lebe aber seit fünfundsiebenzig Jahren in Melbourne in Australien.“

„Sind Sie mit der Familie Mainwaring verwandt?“

„Wir durch mehrfache Beiraten, die die Stotts und die Mainwarings miteinander verbunden.“

„Er war mein intimster Freund. In Australien war er mein Geschäftsteilhaber. Wir trieben Jagd und unterhielten uns auch gemeinsam an Minen.“

„Wie lange währt Ihre Geschäftsbefindung?“

„Zwei, drei Jahre.“

„Sie sind der Uelegavater des zuletzt vernommenen Testaments?“

„Der bin ich vom Tage seiner Geburt an getreuen.“

„Wie kam das?“

„Sein Vater, Harold Stott Mainwaring, förderte im ersten Jahre seiner Ehe nach Australien über, nicht seiner Entfernung wegen, sondern weil er entdeckte, daß seine Frau ihm untreu war. Er hoffte, sie so allen Verdächtigungen — besonders einem eigenen Bruder — zu entziehen. Doch gab bald sich er, daß alle seine Briefe vergeblich waren. Und als nach einem Jahre ihre Entfernung bewußtstand, da sah er den beständigen Entzettelten, ihr das Kind wegzunehmen, um es nicht von der Scham und Schande seiner Mutter besiegen zu lassen.“

Er vertraute sich meiner Frau und mir an, und da wir fünderlos waren, willigten wir freudig ein, an seinem Kinde Eltern zu vertreten. Als Frau Mainwaring noch der Entbindung seiner Frau stand, summerte sich der Arzt fast nur um die Blüter, um das Kind beinahe gar nicht. So gelang es dem Vater, seinem kleinen Unbemerkt in mein Haus zu bringen, nachdem er ihm mit einem wenigen Stunden vorher mit geborenen Jungen vertraut hatte. Einige Wochen darauf fand in einer kleinen Vorstadtkirche Melbournes die Taufe statt, wo der Käfig noch einmal zusammenfiel und ihre Unanständigkeit wieder aufzutragen drohte.

„Wie die Herre sind sind, geht daraus hervor, daß noch damals herrenlos, als wir Goraitschoppa hatten, eine Bande von fünf herrenlosen und fünf unberührten Herero eine Herde Schafe und Ziegen gestohlen hat, eine halbe Stunde von Windhoek entfernt. In Okatumba, das große Garnison hat, wurde Oberstleutnant Ritter beim Schießwesen durch den Tod aus den Bergen heilig beschossen. Die volkstümliche Niederwerfung dieses Aufstandes wird noch lange dauern, und dann kommt die noch weit schwierigere Aufgabe, das Land wieder hochzubringen. Der Krieg ist für uns Deutsche jedenfalls der schwere, den wir seit 1870/71 gehabt haben, denn die Herero ziehen auf gezielt und sind gewordne sehr bewegliche Gegner.“

„Wie viele Jahre nach der Geburt seines Kindes fand der Vater seinen Tod?“

„Ungefähr fünf Jahre darauf. Er verließ seine Frau bald nach der Geburt des Kindes und lebte meistens in den Armen. Dann wollte er in die Goldfelder Afrikas gehen, und einige Monate nach seiner Abreise bekannte mir die Nachricht von dem Untergang seines Schiffes und seinem dabei erfolgten Tod.“

„Hörten Sie jemals von dem hier vorliegenden Testament?“

„Erst als der Junge uns davon schrieb.“

„Kennen Sie die Identität Ihres Schülers als Erbverwandten noch durch einen weiteren direkten Verweis?“

„Das kann ich. Sehen Sie hier!“ — er zog eine große Briefhülle herauß und entnahm ihr ein Papier — „das ist die beklagte Abschrift aus dem Taufregister der Kirche St. Bartholomä vom 24. Juni 18... über den Erbverwandten des Harold Stott Mainwaring und der Eleanor Houghton Mainwaring!“

Ein durchdringender Scheer unterbroch plötzlich die Stille. Frau La Grange hatte ihn ausgestochen und war bewußtlos zu Boden gefallen.

Der alte Herr saßte verzückt auf sie:

„So, Euer Gnaden, ist eine Zeugin, die eben, wann du losgeschossen hast, will ich nicht gerade behaupten, daß die Übertragung eine sehr erfreuliche wäre, aber ich will doch verhindern, daß, wenn ich nun doch einmal übergebe muss, was ich für mein habt, ich es lieber dir als irgend jemandem sonst auf der Welt gebe.“

„Schön von dir, Hugh. Du glaubst nicht, wie froh ich über unser Zusammenkommen bin. Nun wirst du mich doch bald besuchen! Ich habe dir viel zu erzählen.“

„Sicher tue ich das. Zu mir kann ich dich natürlich nicht einladen, aber auf mich sollst du nicht lange warten. Also auf Wiedersehen!“

Beide schüttelten sich die Hände. Hugh setzte seinen Weg fort und Harold fuhr mit seinen Begleitern ins Hotel.

Dort übergab der Portier Harold einen Brief mit dem Befehl, daß der Überbringer beinahe eine Stunde gewartet hätte, um gleich Antwort mitzunehmen. Ein Blick auf die Handchrift der Adresse ließ Harold erkennen, von wem der Brief kam. Mit verdüstertem Gesicht nahm er ihn mit auf sein Zimmer und las:

„Mein Sohn! Ich muß Dich unbedingt noch heute sprechen. Komme um 5 Uhr zu mir. Uns Gottes Barmherzigkeit willen schlage mir diese Bitte nicht ab. Ich habe Dir etwas mitzuteilen, wovon Deine Seele nichts ahnt.“

Deine unglückliche Mutter

Eleanor Houghton Mainwaring.“

Harold sprach sich sogleich mit seinen Anwälten und schickte eine zwingende Antwort ab; kurze Zeit später machte er sich auf den Weg.

Frau La Grange erwartete ihn mit unbeschreiblichen Unruhen. Sie hatte die durchdringenden Anfragen vom Morgen noch nicht überwunden, suchte sich aber für die bevorstehende Stunde zu fassen und vorzubereiten. Diese mußte für